



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

Filmkritik: Der Horror ist zurück – Doctor Sleep von Mike Flanagan

Spiegel, Simon

Abstract: Regisseur Mike Flanagan tritt in «Doctor Sleep» ein schwieriges Erbe an. Seine Fortsetzung von Kubricks «The Shining» muss sowohl diesem als auch Stephen Kings Roman gerecht werden.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-183458>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Spiegel, Simon. Filmkritik: Der Horror ist zurück – Doctor Sleep von Mike Flanagan. In: NZZ am Sonntag, 17 November 2019, 57-58.



DANIEL WINKLER

Zukunft der Maag
Zürichs Konzertsaal-Ersatz bleibt bis auf weiteres stehen **61**

Kritisierte Hofnarren
US-Comedy ist eine ernste Angelegenheit geworden **64**



Wo mag dieses Loch herkommen? Ewan McGregor in einer Szene aus «Doctor Sleep» von 2019...

Der Horror ist zurück

Regisseur Mike Flanagan tritt in «Doctor Sleep» ein schwieriges Erbe an. Seine Fortsetzung von Kubricks «The Shining» muss sowohl diesem als auch Stephen Kings Roman gerecht werden. **Von Simon Spiegel**

Wer nach dem unheimlichsten Horrorfilm aller Zeiten googelt, wird bei einer Liste landen, auf deren vorderen Rängen «The Shining» von 1980 figuriert. Stanley Kubricks Film, in dem Jack Nicholson als axtschwingender Schriftsteller Jack Torrance seine Familie durch das eingeschneite Overlook-Hotel jagt, ist als Horror-Klassiker anerkannt. Nur einer ist mit dieser Einschätzung gar nicht einverstanden, und das ist ausgerechnet Stephen King, seines Zeichens Autor der Vorlage.

Dass sich der Regisseur gegenüber dem Roman viele Freiheiten nahm, ist unbestritten. Tatsächlich stammt so gut wie keiner der ikonischen Momente des Film aus Kings Buch. Seien es die Tretauto-Fahrten des kleinen Danny Torrance durch die Korridore des Hotels, der vor Blut überquellende Fahrstuhl oder das Heckenlabyrinth, in dem Jack sein eisiges Ende findet – all das geht nicht auf King, sondern auf Kubrick und dessen Co-Autorin Diane Johnson zurück.

Böse Zungen behaupten, dass Kubrick, der Ende der 1970er Jahre dank Meilensteinen wie «2001: A Space Odyssey» und «A Clockwork Orange» längst in seiner ganz eigenen Liga spielte, Kings Buch nur deshalb verfilmte, weil er nach dem Misserfolg seines Kostümepos «Barry Lyndon» auf der Suche nach einem kommerziellen Stoff war. Ob das stimmt oder nicht? Das einzige Telefongespräch zwischen Autor und Regisseur machte auf jeden Fall deutlich, dass die beiden das Heu nicht auf der gleichen Bühne hatten. Zu Kings Entsetzen

erklärte Kubrick, dass Geistergeschichten in seinen Augen grundsätzlich optimistisch seien, da sie implizierten, dass es nach dem Tod irgendwie weitergehe. Für King der Beweis, dass dem Regisseur das grundlegende Verständnis für Horror fehlte.

Völlig falsch liegt er mit dieser Einschätzung nicht, denn ein normaler Horrorfilm ist «The Shining» gewiss nicht. Nicht nur fehlen die typischen Schreckmomente, die sogenannten *jump scares*, fast völlig; wenn der Film unheimlich wirkt, dann weniger wegen Geistern oder Jack Nicholson, der insbesondere in der zweiten Hälfte so richtig die Sau rauslässt. Viel unheimlicher sind die endlosen Flure, die zunehmend sinnlosen Zeiteinblendungen und die fehlenden Erklärungen. Der Horror von «Shining» ist weniger körperlich als zerebral, und der Film eher ein surrealer Albtraum als ein Horrortrip. Sein unheimlichster Moment ist denn auch ganz unblutig. Es ist die Szene, in der Wendy Torrance am Schreibtisch ihres Mannes steht und sich anschaut, was dieser in den vergangenen Tagen so eifrig geschrieben hat – Hunderte von Schreibmaschinenseiten gefüllt mit dem immergleichen Satz.

«The Shining» war bei Erscheinen kein Sofort-Hit. Die Kritiken waren eher durchgezogen, der Erfolg an der Kinokasse mässig. Doch wie fast bei allen Werken Kubricks

Der neue Film fliesst ganz gut, leidet aber an einem Hang zur Ausführlichkeit. Alles ist schön eindeutig und nachvollziehbar.



... und Shelley Duvall in «The Shining» von Stanley Kubrick aus dem Jahr 1980.

setzte über die Jahre hinweg ein Umdenken ein, und heute wird der Film öfter zitiert als jeder andere des Regisseurs.

Film über den Genozid?

Man nehme nur die Eröffnungssequenz, in der die Kamera wie ein Insektenforscher auf den gelben VW Käfer hinunterschaut, der sich die Berge Colorados hochkämpft. Unzählige Horrorfilme haben diese Einstellung übernommen und variiert. Zuletzt Ari Aster in seiner Paganen-Groteske «Midsommar». Oder das prägnante Sechseckmuster – das Hicks' Hexagon – des Teppichs, auf dem der telepathiebegabte Danny in einer Schlüsselszene mit seinen Autos spielt. Es taucht nicht nur in zahlreichen Pixar-Filmen an den

unerwartetsten Stellen auf, für Fans gibt es Schuhe, Tassen und Handyhüllen im Sechseck-Design.

Überhaupt die Fans. «The Shining» scheint absurde Interpretationen geradezu herauszufordern. Schon die akademischen Auslegungen sind mitunter kreativ. Eigentlich, so eine Leseweise, sei «The Shining» nicht ein Film über ein verwünschtes Hotel, sondern über den Genozid an den amerikanischen Ureinwohnern. Oder warum sonst sind in der Speisekammer des «Overlooks» mehrfach prominent Konservendosen mit einem Indianer-Aufdruck zu sehen? Nicht ausgefallen genug? Wie wäre

Fortsetzung Seite 58

Der Horror ...

Fortsetzung von Seite 57

es dann damit: In Wahrheit hat der Film den Holocaust und Kubricks jüdischen Selbsthass zum Thema.

Kubricks Geständnis

Wer es noch versponnener mag, dem sei der Dokumentarfilm «Room 237» empfohlen, der einen ganzen Katalog von Auslegungen präsentiert. Die absonderlichste: «The Shining» ist Kubricks verstecktes Geständnis, dass er im Auftrag der Nasa die Aufnahmen der Mondlandung gedreht hat. Schliesslich ähneln die Sechsecke auf dem berühmten Teppich auffällig der Startrampe, von der aus die Saturn-V-Rakete abhob. Und kann es ein Zufall sein, dass Danny in einer Szene einen Apollo-11-Pullover trägt? Nur einer blieb von alledem unbeindruckt: Kubrick.

Dass Stephen King auch nach mehr als drei Jahrzehnten noch nicht über Kubricks Version hinweggekommen ist, zeigt seine 2013 erschienene Fortsetzung «Doctor Sleep». King belässt es dabei nicht bei einem wenig eleganten Seitenhieb gegen den Regisseur im Nachwort, vielmehr wirkt der ganze Roman wie ein trotziger Versuch, den Film ungeschehen zu machen. Eine schwierige Ausgangslage für Regisseur Mike Flanagan also, der in seiner Verfilmung beiden, King und Kubrick, gerecht werden will.

Dass Flanagan Kubricks Film kennt und ihn im Gegensatz zu King verehrt, macht bereits die erste Einstellung deutlich. Wie «The Shining» eröffnet auch «Doctor Sleep» mit dräuenden Dies-irae-Klängen. Danach braucht es dann erst einmal viel umständliche Exposition, bis der zweieinhalbstündige Film richtig in die Gänge kommt. Erzählt wird die Geschichte des erwachsenen Danny Torrance (Ewan McGregor), der jungen Abra (Kyliegh Curran:), die wie Danny über die telepathische Gabe des Shining verfügt, und einer von Rebecca Ferguson angeführten Gruppe von Untoten, die sich von übersinnlich begabten Kindern wie Abra ernährt.

Schön nachvollziehbar

Nachdem der Film das alles etabliert hat, fliesst er ganz gut, leidet aber an einem Hang zur Ausführlichkeit. Flanagan strebt nie die verstörende Rätselhaftigkeit von Kubrick an, sondern achtet im Gegenteil stets darauf, dass alles schön eindeutig und nachvollziehbar bleibt. Das ist nicht umwerfend, aber auch nicht wirklich schlecht. Wie schon bei Kings Roman fragt man sich aber, was das Katz-und-Maus-Spiel zwischen Abra und den Seelenfressern eigentlich mit dem ersten Teil zu tun hat. Die Antwort kommt dann überdeutlich, als der Film für den Showdown ins «Overlook» zurückkehrt.

Bei King flog das «Overlook» am Ende des ersten Romans in die Luft, weshalb er für das Finale von «Doctor Sleep» lediglich an den Ort zurückkehren konnte, an dem dieses einst stand. Kubrick dagegen liess das Hotel stehen, was Flanagan die Gelegenheit für zahlreiche Reminiszenzen gibt.

Bereits Steven Spielberg liess vergangenes Jahr für eine Sequenz seines Virtual-Reality-Krachers «Ready Player One» das Setting von Kubricks Film liebevoll rekonstruieren. Flanagan doppelt nun nach und macht aus den letzten zwanzig Minuten seines Films ein regelrechtes «Shining»-Best-of. Von der Hotel-Lobby über die eingeschlagene Tür bis zu Jacks Schreibmaschine ist alles da. Das ist in seiner Detailversessenheit beeindruckend und evoziert für kurze Zeit tatsächlich die Stimmung von anno dazumal. Spätestens wenn Henry Thomas als Jack-Nicholson-Imitator auftritt, kippt die Hommage aber endgültig in die unfreiwillige Parodie.

Der Schriftsteller Stephen King gab zu Protokoll, dass er mit Flanagans Film sehr zufrieden sei. Das ist erstaunlich, denn wenn «Doctor Sleep» etwas gelingt, dann ist es, den Ausnahmezustand der kubrickschen Version zu bestätigen.

«1945 ist noch nicht lange her»

Eigentlich wollte Philippe Sands nur das Schweigen seines Grossvaters verstehen. Doch aus seinen Nachforschungen wurde eine Geschichte des modernen Völkerrechts. Dieses erlebte mit den Nürnberger Prozessen eine Revolution. **Von Martina Läubli**

Vor zehn Tagen hat der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag (ICC) den Kongolese Bosco Ntaganda wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Milizenführer hat Greuel-taten wie Massaker, sexuelle Versklavung von Kindern, Mord, Vergewaltigung und die Rekrutierung von Kindersoldaten zu verantworten. Dass Kriegsverbrecher wie Ntaganda oder auch Radovan Karadzic, der für ethnische Säuberungen und Massaker im Bosnienkrieg verantwortlich war, für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen werden, mag heute normal erscheinen. Doch das ist alles andere als selbstverständlich. «Eine Revolution» nennt Philippe Sands die Tatsache, dass Herrscher, Armeangehörige, Milizenführer oder Diktatoren die eigene Bevölkerung nicht mehr ungestraft töten oder töten lassen dürfen. Wer Verbrechen gegen die Menschlichkeit begeht, kann ausserhalb seines Landes dafür verurteilt werden.

Wie es zu dieser revolutionären Errungenschaft des Völkerrechts gekommen ist, ist eine spannende und nahezu unbekannte Geschichte. Der britische Menschenrechtsanwalt und Autor Philippe Sands erzählt sie in seinem grossartigen Buch «Zurück nach Lemberg» und bei einem Gespräch in Zürich, wohin er vom Lehrstuhl für Völkerrecht der Universität eingeladen war. Die Geschichte beginnt im frühen 20. Jahrhundert in Lemberg, im heute ukrainischen Lwiw, und endet 1946 in Nürnberg, wo nach dem Zweiten Weltkrieg 24 führende Köpfe des Nationalsozialismus, Hermann Göring etwa, wegen Kriegsverbrechen vor Gericht standen. Im Nürnberger Prozess galten «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» und «Genozid» zum ersten Mal als Straftatbestand. «Nach Tausenden von Jahren gab es plötzlich eine neue Regel: Staaten dürfen Menschen nicht



Philippe Sands, 59, ist Menschenrechtsanwalt, Professor und Autor. Er lebt in London.

mehr töten», sagt Philippe Sands. Der Schutz des Individuums wurde Teil einer neuen internationalen Rechtsordnung.

Revolutionen geschehen aber nicht von allein, auch nach der Erschütterung eines ganzen Kontinents durch einen Weltkrieg nicht. Es braucht Menschen, die neue Ideen vorantreiben. Von ihnen erzählt Philippe Sands, nachdem er auf einen erstaunlichen Zufall gestossen ist: Die Juristen Hersch Lauterpacht und Raphael Lemkin, die unabhängig voneinander das Konzept des «Verbrechens gegen die Menschlichkeit» beziehungsweise des «Genozids» entwickelt und in den Nürnberger Prozess eingebracht hatten, stammten beide aus Lemberg – wie Sands' Grossvater Leon Buchholz. Alle drei kamen noch rechtzeitig weg, um der Deportation durch die Nationalsozialisten zu entgehen, aber ein Grossteil ihrer jüdischen Familie wurde ermordet. Philippe Sands' Grossvater Leon sprach seinem Enkel gegenüber nie über seine Familie. «Er erweckte immer den Eindruck eines Mannes, der allein dastand.» Leons direkte Angehörige, über 70 an der Zahl, waren nach dem Krieg alle tot. Das fand Sands allerdings erst im Lauf der Recherchen für sein Buch heraus. «Ich fragte mich, warum mein Grossvater nie über diese Dinge sprach.»

Familiengeheimnisse

Am Anfang der Geschichte des modernen Völkerrechts stehen also ein Enkel, der dem Schweigen seines Grossvaters auf die Spur kommen will. Ein Überlebender, dem es die Sprache verschlagen hat. Ein Jurist, der bei seinen Nachforschungen plötzlich auf psychologische Rätsel stösst: Wie geben Menschen ihre Erfahrungen weiter? «Wir verstehen die Wege, wie wir unseren Kindern und Enkeln ohne Worte unsere Erfahrungen vermitteln, selbst nicht. Doch unsere Identität beruht auf ebendieser Übertragung von



Radovan Karadžić (r.), der frühere Kriegsführer der bosnischen Serben, wird in Den Haag zu lebenslänglicher Haft verurteilt. (20. März 2019)



KULM HOTEL
ST. MORITZ
★★★★★
www.kulm.com

perfect winter escape - **since 1856**

Lassen Sie sich Ihr Engadiner Wintermärchen nicht entgehen: Top-Kulinarik, der extravagante Kulm Spa und rund 350 km Traumpisten vor der Haustüre mit Hotel Skipass inklusive.

3 Nächte ab CHF 1'250 pro Person im Doppelzimmer.
Wir öffnen Ihnen unsere Türen ab dem 6. Dezember 2019.

Kulm Hotel · 7500 St. Moritz · **T +41 81 836 80 00** · www.kulm.com

